

**GASTFREUNDSCHAFT IM KLOSTER:
EINE BERUFUNG ZU OFFENHEIT VON VERSTAND UND HERZ**
von Sr. Adelaida Ygrubay OSB

EINLEITUNG

Das Thema des Symposiums: **Alle sollen empfangen werden wie Christus...** stammt aus Kapitel 53, Vers 1 der Regel, wo darüber gesprochen wird, wie Gäste und Fremde empfangen werden. Die Aufnahme von Gästen hat eine lange Tradition, die bis weit vor die Zeit des Hl. Benedikt zurückreicht.

**DIE ALTE PRAXIS, DEN PILGERN UND DEN FREMDEN
GASTFREUNDSCHAFT ZU ERWEISEN**

Gastfreundschaft in der Antike. Die Gastfreundschaft eine altehrwürdige Praxis. Im Altgriechischen gibt es den Begriff *Xenia* (Beziehung zwischen Fremden) und eine allgemeine Übereinkunft bezüglich der Gastfreundschaft: ein ungeschriebenes Gesetz, das als Ausdruck der gemeinsamen Kultur allgemein beachtet wurde. Die Gebräuche der Gastfreundschaft erfüllten den Zweck, den Frieden zwischen den verschiedenen Landesteilen zu bewahren, und sie wurden nicht zuletzt deswegen beachtet, weil die Griechen daran glaubten, dass zu jeder Zeit ein Gott oder eine Göttin in Menschengestalt zu Besuch kommen könnten; wenn man ihn bzw. sie abweisen würde, dann hätte das furchtbare Konsequenzen. Wenn man andererseits den Gott oder die Göttin mit großzügiger Gastfreundschaft aufnimmt, ohne an seiner oder ihrer Gestalt Anstoß zu nehmen, dann hätte das eine Belohnung zur Folge. Ein ähnliches Konzept der Gastfreundschaft gab es auch im Mittleren Osten.

In dieser Kultur der Gastfreundschaft ist es die Pflicht des Gastgebers, dem Obdach Suchenden sein Haus zu öffnen, egal ob er mit oder ohne Einladung gekommen ist, und es ist ebenso seine Pflicht, alle Grundbedürfnisse des Reisenden zu erfüllen: Nahrung, ein Bad und Kleidung. Andererseits ist es die Pflicht des Gastes, keine unvernünftigen Forderungen zu stellen, höflich zu sein und dem Gastgeber keine Fragen zu stellen, bis dieser die grundlegenden Forderungen der Gastfreundschaft erfüllt hat.

Dieses Kulturgesetz wurde sehr streng befolgt, und zwar besonders angesichts der Tatsache, dass die Verweigerung der Gastfreundschaft für den Reisenden den Tod bedeuten kann, wenn er in der Wüste oder in der Fremde keine Möglichkeit hat, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Die Wüstenreisenden waren den Naturelementen ausgeliefert und da es keine Gasthöfe oder Hotels gab, waren sie buchstäblich von der Freundlichkeit der Mitmenschen abhängig. Wenn man später dann selbst anderen Gastfreundschaft erwies, war das der einzige Weg, um die empfangene Freundlichkeit zurückzugeben. Die folgende Geschichte über einen Beduinen, der als Nomade in

der Wüste lebt und zwei Männer in sein Zelt aufnimmt, wirft ein Schlaglicht darauf, wie das Gesetz der Gastfreundschaft in der Praxis aussieht:

Zwei Reisende baten am Zelt eines Beduinen um Gastfreundschaft. Der Beduine hieß sie warmherzig willkommen und schlachtete ein Kamel, um seinen Gästen ein Mahl anzubieten. Die Reisenden waren erstaunt, dass der Beduine dies für sie tat. Am zweiten Tag schlachtete der Beduine ein weiteres Kamel und reichte es den Reisenden zum Mahl mit dem Kommentar, „Ich kann Euch doch kein altes Fleisch anbieten!“ Als es Zeit zum Aufbruch war, konnten die Reisenden den Beduinen nicht finden, um sich von ihm zu verabschieden, und so gaben sie der Frau des Beduinen Geld, um für die Kamele zu bezahlen, und gingen ihres Weges. Nachdem sie vier Tage lang weitergereist waren, bemerkten sie, dass ihnen jemand folgte. Sie erschrakten, als sie den Beduinen erkannten, der sich mit aller Kraft mühte, sie einzuholen. Als er bei ihnen ankam, warf er das Geld vor ihnen auf den Boden und machte ihnen deutlich, was für eine Beleidigung ihre Bezahlung für ihn war. Er sagte ihnen, dass er ein Beduine sei und dass seine Gastfreundschaft die Art und Weise sei, in der er die Gastfreundschaft vergelte, die ihm auf seinen Reisen durch die Wüste gewährt worden war.¹

Die Bibel enthält ähnliche Geschichten über Gastfreundschaft. Ein typisches Beispiel ist die Geschichte von Abraham und Sarah. In Gen. 18, 1-8² sah Abraham drei Männer in der Nähe seines Zeltes. Er ging zu ihnen hin, um ihnen seine Gastfreundschaft anzubieten, und verneigte sich tief vor ihnen. Dann befahl er seinem Diener, ihnen Wasser zum Waschen der Füße zu bringen und ließ ein Mahl für sie zubereiten. Uns scheinen seine tiefe Verneigung und die vielen Vorbereitungen für die Mahlzeit übertrieben, aber dies waren typische Elemente der orientalischen Gastfreundschaft. Sie zeigten den Fremden, dass sie angenommen waren. Und als sie weiterzogen, begleitete sie Abraham noch eine Weile, damit sie den richtigen Weg fanden (Gen. 18, 16).³

In der Gastfreundschaft Abrahams sind verschiedene Elemente enthalten, die es wert sind, genauer betrachtet zu werden:

- Den Fremden in sein Haus einladen
- Fußwaschung
- Ein gemeinsames Mahl einnehmen
- Gespräch

¹ <http://paulocoelhoblog.com/2014/04/21/the-code-of-hospitality/>

² Gen. 18, 1-8: „1 Der HERR erschien Abraham bei den Eichen von Mamre, während er bei der Hitze am Eingang des Zeltes saß. 2 Er erhob seine Augen und schaute auf, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Als er sie sah, lief er ihnen vom Eingang des Zeltes aus entgegen, warf sich zur Erde nieder 3 und sagte: Mein Herr, wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, geh doch nicht an deinem Knecht vorüber! 4 Man wird etwas Wasser holen; dann könnt ihr euch die Füße waschen und euch unter dem Baum ausruhen. 5 Ich will schnell einen Bissen Brot holen, dann könnt ihr euer Herz stärken, danach mögt ihr weiterziehen; denn deshalb seid ihr doch bei eurem Knecht vorbeigekommen. Sie erwiderten: Tu, wie du gesagt hast! 6 Da lief Abraham eiligst ins Zelt zu Sara und rief: Schnell drei Sea feines Mehl! Knete es und backe Brotfladen! Er lief weiter zum Vieh, nahm ein zartes, prächtiges Kalb und übergab es seinem Knecht, der es schnell zubereitete. 8 Dann nahm Abraham Butter, Milch und das Kalb, das er hatte zubereiten lassen, und setzte es ihnen vor. Er selbst wartete ihnen unter dem Baum auf, während sie aßen.“

³ Duke, Rodney K. *Gastfreundschaft*. In <http://www.biblestudytools.com/dictionary/>

Diese Elemente der Gastfreundschaft des Abraham sind Ausdruck der Aufnahme in die Familie. Nachdem diese Handlungen vollzogen sind, sind der Gastgeber und der Gast miteinander verwandt und können sich nichts Böses mehr tun. Lassen Sie mich eine hübsche kleine Geschichte erzählen, die diesen Punkt verdeutlicht:

Ein Eingeborener war ausgezogen, um Löwen zu jagen. Tief im Wald stieß er auf zwei kleine Löwenjungen, die von ihm gestreichelt werden wollten. Der Jäger spielte mit ihnen, und während er auf den Vater oder die Mutter der Löwenjungen wartete, holte er seine Wegzehrung heraus und gab den Löwenjungen etwas davon ab. Währenddessen näherte sich die Löwin, ohne dass der Jäger es bemerkte, so dass er keine Zeit und vielleicht auch keinen Mut hatte, nach dem Gewehr zu greifen. Die Löwin schaute eine Weile auf den Mann, der ihre Jungen fütterte, drehte sich dann um und lief weg; kurz darauf kehrte sie mit einem Schaf im Maul zurück und legte es dem Jäger zu Füßen. Der Eingeborene, der so zu einem Teil der Löwenfamilie wurde, ergriff die Gelegenheit zu einer guten Mahlzeit, zog das Schaf ab, entfachte ein Feuer und grillte sich seinen Teil, wobei er die Eingeweide an die Löwenjungen weitergab. Auch der Löwe kam dann hinzu; und als ob er die Gesetze der Gastfreundschaft respektierte, zeigte er kein Anzeichen von wilder Angriffslust. Der Gast kehrte am nächsten Tag, als alle Vorräte aufgezehrt waren, nach Hause zurück und beschloss, nie wieder eines dieser Tiere zu töten, deren edle Großzügigkeit er so klar hatte erleben dürfen. Zum Abschied streichelte er noch einmal die Löwenjungen, und der Löwe und die Löwin begleiteten ihn, bis er sicher den Wald verlassen hatte.

Die Geschichte ist ein bildlicher Ausdruck für die Tatsache, dass ein gemeinsames Mahl, das die symbolische Bedeutung des gemeinsamen Lebens hat, nicht nur den Gastgeber, sondern auch den Gast verändert. Der wilde Löwe war nicht mehr wild, und der Jäger war für die Löwen keine todbringende Bedrohung mehr. Wir sehen hier eine Geschichte über die verwandelnde Kraft der Gastfreundschaft. Gegenüber der vorherigen Geschichte von Abraham und Sarah ist das eine Weiterentwicklung, welche den Weg für die Geschichte der Gastfreundschaft bei Jesus und hoffentlich auch bei uns öffnet.

Das christliche Verständnis der Gastfreundschaft

Im Alten und im Neuen Testament waren die Empfänger der Gastfreundschaft oft **die Fremden und die Armen**.⁴ Das Gesetz in Israel schützte den Fremden, der in Israel wohnte (Lev. 19, 33-34)⁵, aber die Reisenden/Fremden waren auf die Gastfreundschaft der Einwohner des Landes angewiesen. Deswegen werden die Israeliten wiederholt von Gott eindringlich ermahnt, gegenüber den Fremden und den Armen gastfreundlich zu sein,⁶ wobei Gott sie daran erinnert, dass sie deswegen zur Freundlichkeit gegenüber dem Fremden aufgefordert werden, weil Gott selbst zuvor ihnen seine Gastfreundschaft erwiesen hat – als er sie nämlich mit Nahrung und Wasser versorgte und schützte, als sie Fremde in Ägypten und Wanderer in der Wüste waren.⁷

⁴ Das griechische Wort für Gastfreundschaft, *philoxenia*, bedeutet wörtlich übersetzt „Liebe für die Fremden“.

⁵ Leviticus 19, 33-34: „33 Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. 34 Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der HERR, euer Gott.“

⁶ Siehe auch Ex. 23,9; Dt. 10,19; Jes. 58, 6-10.

⁷ Heb. 11,13; siehe auch Gen. 23,4.

Die Gastfreundschaft Jesu unterschied sich nicht von der seines Vaters:

- Er liebte die Armen und Verlorenen und lud sie ein, zu ihm zu kommen.
- Er hielt gemeinsam mit Zöllnern und Sündern Mahl, ebenso wie mit den Pharisäern (Mk. 2,15; Lk. 14,1; 15,2; 19,1-10).
- Er speiste die Menge (Mk. 6,30-44), und er wusch seinen Jüngern die Füße (Joh. 13,3-5).

Er war jedoch nicht immer der Gastgeber, sondern er identifizierte sich auch mit der Rolle des Gastes:

- Er war auf die Freundlichkeit und Gastfreundschaft von anderen angewiesen, während er als Wanderprediger unterwegs war (Lk. 9,58; 10,38).
- Aber mehr noch als dies: er wurde für sein eigenes Volk zum Fremden: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ (Joh. 1,10-14). Er beugte sich nicht nur zum Armen und zum Fremden hinab, sondern er **wurde** arm und fremd (Mt. 25,31-46).
- Er erfuhr Zurückweisung und Tod von der Hand derer, die ihm keine Gastfreundschaft erweisen wollten.

Benediktinische Gastfreundschaft

„Rechtes Handeln“ schließt im Neuen Testament und unter Christen die Gastfreundschaft ein. Wie aber kann man Gastfreundschaft in unserer Welt leben, die sich seit der Zeit Abrahams und der Patriarchen – und auch seit der Zeit der frühen Kirche – so sehr verändert hat? Unsere Welt heute ist von Mobilität geprägt und auch von Krieg und Gewalt gegen Menschen, Eigentum und die Gesellschaft. Die Regeln der Gastfreundschaft der Griechen und der Nomaden im Mittleren Osten können in unserer Gesellschaft nicht funktionieren. Einen fremden Menschen zu sich einzuladen und das Mahl mit ihm/ihr zu teilen, birgt in unserer Zeit viele Risiken: man kann durch diesen Menschen beraubt und vielleicht sogar ermordet werden. Was also sollen wir tun? Soll unsere Gastfreundschaft durch Angst geprägt und begrenzt werden?

Der hl. Benedikt sagt in Kapitel 53 seiner Regel, „alle Gäste sollen wie Christus aufgenommen werden“. Die Regel gibt dafür klare Anweisungen:

- Wenn ein Gast angekündigt wird, sollen der Obere/die Oberin und alle Brüder/Schwester
- miteinander beten,
- sich den Friedenskuss geben;
- der Gast soll zum Gebet geführt werden,
- der Obere/die Oberin soll sich zu ihm setzen,
- das Wort Gottes wird ihm vorgelesen,
- er soll freundlich behandelt werden,
- und die ganze Gemeinschaft soll dem Gast die Füße waschen.

Der „Gast“, von dem der hl. Benedikt hier spricht, sind „die Armen und die zu Fuß Reisenden“ und nicht so sehr die Reichen. Zur Zeit des hl. Benedikt gab es nicht viele Gäste, und die wenigen Reisenden, die unterwegs waren, waren in der Regel Pilger. Heutzutage, angesichts der Zahl der Gäste, die zu uns kommen, sind die Weisungen Benedikts für seine Gemeinschaft nicht mehr praktikabel. Aber der Geist seiner Anweisungen gilt immer noch. Die Regel, dass alle Gäste wie Christus willkommen geheißen werden sollen, wird realistisch durch die Warnung Benedikts vor

der „Täuschung durch den Teufel“ eingeschränkt. Der hl. Benedikt ermahnt also einerseits zu Offenheit gegenüber den Gästen, und versucht andererseits den Konvent/die monastische Gemeinschaft vor einer solchen Täuschung zu schützen.

Die Rolle des Gebets. Bei der Aufnahme der Gäste erwähnt der hl. Benedikt wiederholt das Gebet und das Vorlesen des Wortes Gottes; erst wenn dies geschehen ist, fordert er auf, dem Gast „jede Art von Freundlichkeit zu erweisen“. Es ist deutlich, dass **die Aufnahme von Gästen als eine geistliche Übung anzusehen ist**, denn im Gast begegnen und verehren wir Christus. Und doch zeigt sich der hl. Benedikt als ein weiser Ratgeber, wenn er uns vor der „Täuschung durch den Teufel“ warnt. Die beste Gabe, die wir unseren Gästen anbieten können, ist unser Gebet, und die Gäste sollen mit in das Gebet der Gemeinschaft hineingenommen werden. Wir müssen den Gästen zeigen, wer wir wirklich sind: Menschen, die dem Gebet eine hohe Priorität einräumen.

Die Fußwaschung. Wie wir bereits in der Geschichte von Abraham und Sarah in Mamre gesehen haben, handelt es sich um einen alten Brauch. Wichtiger ist aber noch, dass uns diese Geste an die Fußwaschung Jesu erinnert. Es handelt sich um eine Geste, die eigentlich die Diener an den Gästen des Hauses vollziehen. Wenn Jesus seinen Jüngern die Füße wäscht und der hl. Benedikt sagt, die Mönche/Schwester sollten den Gästen (und auch einander) die Füße waschen, dann ist das als ein Akt der Demut gemeint. Wir müssen mit Demut auf die Gäste zugehen, das ist klar, aber die Geste der Fußwaschung steht auch als Symbol dafür, dass wir den Gästen unsere Türen (und unser Herz und unseren Verstand) öffnen. Durch diese Geste machen wir die Gäste zu einem Teil der Gemeinschaft.

Gastfreundschaft heute leben

Durch die Gastfreundschaft einen heiligen Raum schaffen. Schon seit der Antike hat die Gastfreundschaft uns aufgefordert, uns für die anderen zu öffnen – für die Fremden, die Pilger, die Wanderer und die Armen. Indem wir sie in unseren Konvent/unser Kloster und zu unserem Gebet einladen, machen wir aus den Gästen Weggefährten auf dem Weg zu Gott, denn „wir haben das gleiche Schicksal und das gleiche Ziel“.⁸ rampam

Die Praxis der Gastfreundschaft, zu der das Evangelium und die Regel uns auffordern, ist jedoch erst dann möglich, wenn wir unsere eigene Armut erkannt und angenommen haben, und wenn wir akzeptiert haben, dass wir ebenso wie Christus Fremde in dieser Welt sind (siehe Phil. 2, 6-8). Nur so können wir dem Fremden – außerhalb und innerhalb der Gemeinschaft – auf Augenhöhe begegnen, und nur dann kann unsere Gastfreundschaft verändernd und heilend wirken. Dieser Prozess, in dem wir unsere Armut erkennen und annehmen, geschieht in der Gemeinschaft, wenn wir mit unseren monastischen Schwestern und Brüdern wirklich in Beziehung treten.

Die Rolle der Oberin ist in diesem Prozess zentral wichtig, denn sie gibt den Ton vor, der in der Gemeinschaft herrscht. Eine Oberin, die ihre Mitmenschen achtet und alle mit dem gleichen Mitgefühl behandelt, lehrt die Schwestern der Gemeinschaft, ebenso zu handeln. Wenn die Oberin dagegen Angst vor Fremden hat oder sich wenig um die jüngeren und die älteren Schwestern sowie um die Umgebung kümmert, dann ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass auch ihre Schwestern ängstlich und gleichgültig sind. Deswegen ist es die erste Aufgabe der Oberin, sich

⁸ Burkhard, Marianne, ed. Perspectives on the Rule of St. Benedikt. Chapter 53 (Perspektiven auf die Regel des Hl. Benedikt. Kap. 53), <http://www.books.google.com.ph>.

um ihre eigene Conversio zu bemühen, denn nur, wenn sie sich mit ihren Ängsten und Fehlern auseinandergesetzt hat und zu ihrem wahren Wesen durchstoßen konnte, ist sie in der Lage, eine echte Gastfreundschaft zu leben.

Eine gastfreundliche Oberin hat die Fähigkeit, „mit dem Ohr ihres Herzens zu hören“ und die Ängste und Fehler ihrer Schwestern in der Gemeinschaft wahrzunehmen. Sie wird alle Turbulenzen innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft sehen können, ohne dass sie gleich den Zwang verspürt, alles richten zu müssen. Eine Oberin mit einem gastfreundlichen Herzen kann mit der Tatsache leben, dass manchmal oder sogar oft die Wirklichkeit (ein Verhalten, eine Situation...) nicht verändert werden kann. Wer von uns hat nicht schon die Erfahrung gemacht, dass sie eine Schwester für etwas ermahnen musste, das auch schon unsere Vorgängerinnen bei ihr angesprochen hatten? Die Schwester wird sich bei der Oberin bedanken, dass sie ihr zugehört hat und dass sie sich verstanden fühlt – aber nichts wird sich ändern. Und doch wird die Oberin weiter darauf vertrauen und darum beten, dass die Schwester, die sich verstanden, gehört und akzeptiert fühlte, ihrerseits lernen wird, zu akzeptieren, zu verstehen und zuzuhören. Es sind ja nicht nur die Gäste, die in unsere Klöster/Konvente kommen, die wir als unsere „Gefährten auf dem Weg zu Gott“ ansehen, sondern mehr noch unsere monastischen Brüder und Schwestern in der Gemeinschaft, mit denen wir zusammen in Richtung auf das Ewige Heil unterwegs sind.

Schluss

Wir bieten unsere Gastfreundschaft nicht nur den Pilgern, den Armen und den Gästen an, die in unsere Konvente/Klöster kommen. Die Gastfreundschaft ist vielmehr ein Teil unserer monastischen Identität. Wenn wir unser Herz, unseren Verstand und unsere Gemeinschaften für andere öffnen, beginnen wir uns von innen heraus zu verändern, genauso wie wir die anderen verändern, die mit uns in Kontakt stehen. Wenn wir unsere persönlichen Lebensaufgaben bearbeitet haben, sind wir am ehesten fähig, diejenigen zu erreichen, die mit uns in unserer Gemeinschaft leben oder die von außen her zu unseren Gemeinschaften kommen. Wenn wir unserer monastischen Identität treu sind und bleiben, dann werden unsere Beziehungen zu anderen wahrhaft verändern können.

Auf dass in allem Gott verherrlicht werde!